

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 6

Artikel: Abschied von Charles Hauser
Autor: Stebler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So behauptet es die Kirche. Sie übersieht geflissentlich, dass der vermeintliche Regent des Universums und gefeierter, gütiger Vater allein die grosse Verantwortung zu tragen hätte!

Stets bereit, dann auszukneifen, wenn in ihrer Logik Lücken klaffen, tröstet der Pfaff die Notleidenden mit der spitzfindigen Ausrede: «Hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen.»

Die Kurie erfand den raffiniertesten Schachzug, als sie ihren Gläubigen das Beichten befahl. Sie erfasste damit die private Intimsphäre jeder einzelnen Person und konnte je nach Schwere ihrer Verfehlungen diese im Schach halten und zum Spendieren gefügig machen!

Die Taufe, die Kommunion oder Konfirmation, das Abendmahl, ferner die kirchliche Trauung nützen dem Menschen praktisch gar nichts, wie die Tatsachen beweisen. Sie sind nur formelle Zeremonien, die keinen günstigen Einfluss auf seinen schicksalhaften Lebensablauf ausüben können!

Die Kleriker dringen gar in die Stuben der Sterbenden ein. Den Katholiken wäre ohne vorherige Verabreichung von Sakrament und letzter Ölung für ihre Seele der Zutritt ins Himmelreich ewig versperrt.

Löblicherweise begnügen sich die reformierten Pfarrer bei der Abdankung der Dahingeschiedenen mit salbungsvollen Worten an die Adresse der trauernden Hinterbliebenen. Mit ihrer Anwesenheit wollen sie unter anderem beweisen, dass die bezahlten Kirchensteuern nicht umsonst waren.

Befassen wir uns summarisch mit der christlichen Vorstellung der Dreifaltigkeit von Gott Vater, Sohn und heiligem Geist. Dieses ausserirdische, rätselhafte Dreieckgebilde, das alle Lebewesen, sogar die Welt, dirigieren sollte, ist wissenschaftlich betrachtet eine Utopie. — Man fragt sich auch: «Wieso brauchte dieses Triumvirat einige Hunderttausende Jahre, um sich bei seinen Erdenkindern endlich bemerkbar zu machen?»

Sämtliche Religionen basieren auf Mystifikationen, Legenden und Offenbarungen, mit denen Glaubensthesen und sonstige kirchliche Geheimniskrämerei begründet werden. Die Inszenierung des Heiligsprechens von Glaubenshelden durch die Kurie gleicht fast einer Komödie. Gewissen Auserlesenen wird das Privileg des

Fürspracherechts ihrer katholischen Bittsteller im Himmel oben anerkannt. Man vergisst wohl, dass die Prämierten bei ihrem Märtyrertod, trotz inbrünstiger Gebete, selber im Stich gelassen wurden! Nun sollen sie nachträglich eine nützliche Vermittlerrolle spielen.

Im abergläubigen Mittelalter fiel es leicht, den beschränkten Massen allerlei mysteriöse Trugbilder plausibel zu machen. Dass aber an solchen religiösen Märchen im Zeitalter des technischen und wissenschaftlichen Fortschrittes festgehalten wird, ist ein Anachronismus und eine Rattenfängerlei! Die Anhänglichkeit zur Religiosität dürfte bei vielen Leuten darin liegen, dass sie aus Passivität oder aus Berechnung an alten Gebräuchen hängen. Bei etlichen vom weiblichen Geschlecht gehört die Versenkung ins Göttliche zu ihrem Lebensinhalt.

Die Theorie der unsterblichen Seele ist ebenfalls anzufechten. Es grenzt an Ueberheblichkeit, wenn der Mensch in irgend einer sublimierten Form Anspruch auf ewigen Fortbestand erhebt. Den Ich-Bezogenen hat ein jähes Verschwinden nie gepasst. Den verschiedenen Religionsstiftern war ein derartiger Wunschgedanke Wasser auf ihre Mühlen. Priester und Verkünder konnten daher mit Leich-

tigkeit den Hoffenden vom Himmelreich, der Auferstehung und des ewigen Lebens, sei es in Freuden oder in Qualen, vorgaukeln!

Genügt es nicht, während eines Jahres die Zeitungsberichte über Katastrophen, Kriege, Revolutionen, Unglücksfälle, Schändungen an Frauen und Kindern zu lesen, um zu merken, dass der hochgepriesene, gütige und hilfsbereite Herrgott gar nicht existiert? Er würde sonst nicht immer im richtigen Augenblick abseits stehen! Tatsachen und Wahrheiten lassen sich auf die Dauer nicht vertuschen. Mit Blasphemie, was manche kirchliche Kreise und Sektierer den Atheisten ankreiden, hat das nichts zu tun! Realitäten sind allein ausschlaggebend.

Wir Freidenker wissen, dass der Mensch auf seinesgleichen angewiesen ist. Daher wollen wir, losgelöst von religiösen Fesseln, pflichtbewusst uns an wichtigen, sozialen Verbesserungen aktiv beteiligen.

Altruismus, Gerechtigkeit, Duldsamkeit und Menschenfreundlichkeit sind unsere Ziele. Nicht devote Frömmerei und illusorisches Gottvertrauen in der trügerischen Hoffnung dereinst im Himmelreich einen bevorzugten Platz für die Ewigkeit ergattern zu können!

Attilio Schoenauer

Abschied von Charles Hauser

Am 9. Mai tagten in Bern die Abdankungsredner der FVS zu einem Gedankenaustausch. Sie wussten nicht, dass am späten Abend des gleichen Tages einer ihrer Verdientesten, Gesinnungsfreund Charles Hauser, in seine Ursprungsheimat zurückkehren würde.

Der nunmehr Verstorbene wurde am 9. Juli 1887 in Genf geboren, hat also ein Alter von nahezu 89 Jahren erreicht. Er verbrachte eine schöne Jugendzeit in einer enggefügten Familiengemeinschaft, in der die fünf Kinder zu Gemeinschaftssinn und Gewissenhaftigkeit in allen Dingen erzogen wurden. Eine geistig regsame Mutter erweckte in ihnen den Sinn für das Gute und Schöne. Das Gefühlsleben wurde entschieden stärker gefördert als etwa kaltes Wirklichkeitsdenken und der Sinn nach materiellen Erfolgen. Eine streng katholische Erziehung beeinflusste die geistige Ent-

wicklung des Knaben, der, als die Familie verarmte, dank hochherzigen Zuwendungen von Gönnern die letzten fünf Schuljahre in der Klosterschule St. Gallen verbringen konnte. Hier wurde ihm nahegelegt, sich zum Missionar ausbilden zu lassen, aber dem früh selberdenkenden Jüngling fehlten die religiösen Voraussetzungen. Schon sehr bald stellte er innere, unlösbare Widersprüche in den dogmatischen Begriffen und namentlich im grundlegenden Gottesbegriff fest. Heftige weltanschauliche Diskussionen mit dem Rektor, dem nachmaligen Bischof Scheiwiler, bestärkten ihn in seiner Geisteshaltung, und er verliess die Klosterschule als junger Mann, den ein neuer Tag zu neuen Ufern lockt, freilich nicht zu religiösen. Anschliessend an diese Zuchtstätte fanatischen Katholizismus, die sein rebellischer Geist nicht ertrug, konnte Charles Hauser die St. Galler Ver-

kehrsschule besuchen. Nach beendeter kaufmännischer Ausbildung zog er nach Genf, wo er sich vorerst in der Privatwirtschaft betätigte. 1917 übersiedelte er nach Bern, wo er eine Lebensstelle als Revisor bei der Oberzolldirektion fand, die seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprach und die er bis zu seinem Altersrücktritt im Jahre 1960 beibehielt.

Im Jahre 1921 verehelichte er sich mit der ihm gleichgesinnten Emma Müller, die ihm seinen Sohn Charly schenkte, der schon als Gelähmter zur Welt kam und Zeit seines Lebens auf die Hilfe der Mitwelt angewiesen war und sein wird. Die Eltern gestalteten ihm das Leben so schön und glücklich, wie es in ihrer Macht stand. Dabei erfuhren sie zur Genüge, was wirkliche menschliche Tragik ist. Der junge, inzwischen nahezu 56 Jahre alt gewordene Charly vergalt ihnen alles mit rührender Dankbarkeit. In seinem schwachen Körper steckte ein starkes Licht, das seine Erzieher zur äussersten Aufopferung befähigte. Sehr bald trat Charles Hauser aus der katholischen, seine Frau aus der pro-

testantischen Kirche aus, sie schlossen sich als überzeugte Atheisten der schweizerischen Freidenkervereinigung an. Jahrelang amtierte Charles Hauser gewissenhaft und zuverlässig als Geschäftsführer der Gesamtvereinigung, dem diese viel zu verdanken hat. Abwechslungsweise war er auch Präsident, Kassier oder Hausverwalter der Ortsgruppe Bern, die sich keinen besseren Vorkämpfer für ihre Interessen denken konnte. Auf ihn war Verlass. Man rief ihn, und er kam, kam als die personifizierte Gewissenhaftigkeit. Jahrelang hielt er auch unzählige Abdankungsreden für verstorbene Gesinnungsfreunde und andere Menschen, die mit der Kirche nichts zu tun haben wollten. Was er sagte, kam von Herzen und ging zu Herzen, denn es waren nicht die üblichen Trostesworte berufsmässiger Abdankungssprecher. Er ging auf die Persönlichkeit aller jener ein, denen er diesen Freundschaftsdienst erwies, auf ihren Charakter, ihre Weltanschauung, und was er sagte, war tief empfunden und hatte Gehalt. Die schweizerische Freidenkervereinigung und namentlich ihre Ortsgruppe Bern ist ihm zu grossem Dank verpflichtet. Er war eine ihrer tragenden Säulen, die jedem Sturm widerstehen.

Aber das Alter verschonte ihn nicht. Es wurde ihm zur Bürde. So zog er sich vor Jahren schon in seine vier Wände zurück, um sich vor allem seiner kleinen Familie zu widmen und vom Kämpfen auszuruhen.

Doch die Ruhe als Lebenselement ertrug er nicht. Es machten sich ausserdem zunehmende Altersbeschwerden bemerkbar, so dass er sich Ende 1974 in Spitalpflege begeben musste. Wir alle wissen, wie es bei den heutigen Krankenhäusern in ökonomischer Hinsicht aussieht: mit ihren irrsinnigen Taxen sind sie der nächste Weg zum wirtschaftlichen Ruin. Charles Hauser wurde ziemlich lieblos von einem Krankenhaus ins andere abgeschoben, wobei er weder gesunder noch jünger wurde. Seine letzte Zufluchtsstätte war ausgerechnet das Asyl Gottesgnad in Ittigen, woselbst er von einer verständnisvollen, weltaufergeschlossenen Diakonissin gepflegt wurde, bis er den Kreislauf seines Lebens friedlich beenden durfte.

Als gutmütiger Mensch, der nie nein sagen konnte, wurde er, als seine Geisteskräfte nachliessen, für egoistische Zwecke missbraucht, bis pflichtbewusste Menschen — aus dem andern

Lager übrigens — dagegen einschritten und so für ihn und seine Familie aus wirtschaftlichem und seelischen Zusammenbruch retteten, was für das haushälterische Weiterbestehen seiner Hinterlassenen unabdinglich war.

Charles Hauser: ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht. Ein Unentwegter. Vorbild für Werdende, Aufmunterung für Durchhaltende. Er lebt im Geschaffenen weiter.

Die Abschiedsworte im Krematorium Bern sprach, aus Alters- und gesundheitlichen Gründen unwiderruflich zum letzten Mal

J. Stebler

Schlaglichter

Toleranz

Im «Aargauer Kurier», einem Gratisanzeiger, war ein Beitrag «Konfirmation heute» erschienen und im Inseratenteil der gleichen Nummer die Anzeige: «Sie gehen nicht mehr in die Kirche? Warum zahlen Sie noch Kirchensteuern? Kirchenaustrittsformulare erhalten Sie von der Freidenkervereinigung.» (folgt Adresse).

Das forderte einige Leser zu Protestbriefen heraus, in denen von christlicher Nächstenliebe herzlich wenig zu spüren war. Umso vorteilhafter hob sich die Entgegnung der Redaktion von den zum Teil recht harthölzigen Protestbriefen ab.

Nachdem sie erklärt hatte, dass Redaktion und Inseratenverwaltung wie bei allen Zeitungen «zwei völlig verschiedene Paar Handschuhe» seien, die Redaktion für den Inseratenteil also in keiner Weise verantwortlich gemacht werden könne, fährt sie fort:

«In unserem Lande ist die Glaubens- und Gewissensfreiheit (glücklicherweise noch) in der Bundesverfassung garantiert (Art. 49). Kein Mensch darf zur Mitgliedschaft beispielsweise in einer der Landeskirchen gezwungen werden, und wer diese Mitgliedschaft ablehnt, darf in keiner Weise deswegen schikaniert werden. Viele unserer jungen Leute werden sozusagen «automatisch» Mitglied einer Landeskirche, weil ihre Eltern es sind. Kommen sie dann in späteren Jahren, aus welchen Gründen auch immer, zum Schluss, dass sie der Kirche nicht mehr angehören möchten, so ist das ihr gutes Recht. Ihnen beim Austritt beizustehen, ist ebenso das gute Recht des inkriminierten Inserenten. Das Kirchenaustrittsinserat war in nüchternem, sachlichem Ton gehalten, frei von jeder Polemik (was man da-



Staatsbeiträge für die «arme» Kirche

Wie vom Regierungsrat des Kantons Zürich beantragt, beschloss der Kantonsrat am 10. Mai 1976 mit 110 zu 0 Stimmen, den jährlichen Staatsbeitrag an die römisch-katholische Kirche ab 1977 zu erhöhen. Demnach soll künftig eine Kirchgemeinde mit weniger als 3000 Kirchgenossen 18 900 (bisher 13 000) Franken erhalten, Kirchgemeinden mit bis zu 6000 Mitgliedern das Doppelte des bisherigen, noch grössere Kirchgemeinden das entsprechende Vielfache. Für den Staat bedeutet das eine Mehrausgabe von gut einer Million Franken, beläuft sich doch der Staatsbeitrag nach der Erhöhung auf rund 3,27 Millionen Franken jährlich. Die evangelisch-reformierte Kirche erhält jährlich 23,9 Millionen Franken. Durch diese Staatszuschüsse tragen auch Staatsbürger, die keiner dieser Kirchen angehören, zu deren Unterhalt bei. Trennung der Kirchen vom Staat würde diesen Missstand beseitigen.

Luzifer